

Carl Hiltys Fragen nach Bildung und Glück

Autor(en): **Metz, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **48 (2006)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

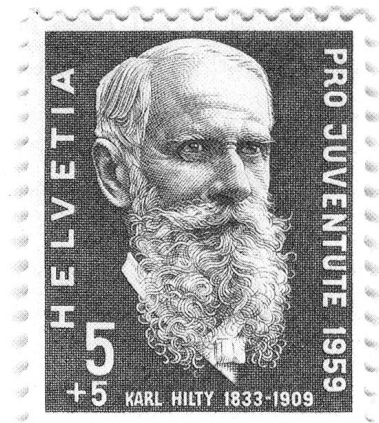
Carl Hiltys Fragen nach Bildung und Glück

von Peter Metz

Carl Hiltys Name ist ausserhalb eines juristischen Fachpublikums in der Schweiz kaum noch bekannt. Wer die Schriftenreihe «Schweizer Heimatbücher» besitzt oder auf sie gestossen ist, weiss vielleicht um die reich bebilderte Biographie Carl Hiltys. Der Philatelist erinnert sich einer Briefmarke, die 1959 in der Pro Juventute-Porträtserie als 5+5-Rappen-Exemplar erschienen ist, und die Kalenderliebhaberin besinnt sich darauf, dass Hilty-Sentenzen da und dort auftauchen. Tatsächlich erscheint Carl Hilty noch immer als Zitatenlieferant, etwa im «Zitaten-Handbuch» des Weltbild Verlags, wo er neun von neuntausend Stichworten liefert: zu Aufmerksamkeit, Büchern, Erziehung, Individualität, Menschenbeurteilung, Misserfolg, Nation, Streben und Treue. Fünf dieser Zitate stammen aus den drei Werken «Glück».¹

«Glück (als) letzter Grund alles (...) Strebens»² – editorische Erfolge

Mit seinen drei Bändchen «Glück» hatte Carl Hilty wahrhaft eine glückliche Hand.³ Erstmals erschienen ist Band 1 dieser Schriftensammlung 1890 bei Huber in Frauenfeld, die Bände 2 und 3 folgten 1895 und 1899. Huber druckte nacheinander mehrere Auflagen, 1907 und 1919 erschienen sie in Leipzig bei Hinrichs, der schon 1896 als Hubers Mitverleger aufgetreten war. Soweit wir uns auf die Schweizerische Landesbibliothek⁴ verlassen dürfen, ist Hiltys «Glück» auf Deutsch letztmals 1987 in einer Bearbeitung von Barbara Meili in Zürich bei Oesch aufgelegt worden, bezeichnenderweise in der Reihe «Bibliothek des positiven Denkens». Diese verlegerische Platzierung zeigt uns, wie Hilty aus einer volksnahen öffentlichen Sphäre von weitester Beachtung in eine Randzone des gesellschaftlichen Interesses gerückt ist. Aber auch diese marginalisierte Posi-



Karl Hilty,
Briefmarke zum 50. Todes-
jahr, Pro Juventute-
Porträtserie, 5+5-Rappen-
Exemplar, 1959.

tion trifft einen Grundzug von Carl Hiltys Persönlichkeit und Streben. Aus dem Zwiespalt vielseitiger Begabungen – Politik, Recht, Medizin und Theologie fühlte er sich verbunden – und örtlicher Wechsel fand er in umfangreicher Lektüre, in persönlicher Erfahrung und religiöser Bekehrung einen Weg zu einer positiven, christlich geprägten idealistischen Sicht, die ihm die persönlichen und gesellschaftlichen Widersprüche, so wie er sie deutete, zu überwinden erlaubte. Seine Darlegungen zur Frage «Was ist Bildung?» – wiedergegeben im zweiten Teil von «Glück» – konzentrieren sich in einem Zitat, das die Überwindung des menschlichen Zwiespalts als Ziel von Bildung und Glück bezeichnet:

Der höchste denkbare Grad dieser Bildung ist eine völlige, von keinerlei Trübung mehr erreichte und erreichbare Hingabe an alles Gute und Edle, jener gedankenmässig fassbare, wahrscheinlich aber von Wenigen erreichte Zustand der menschlichen Seele, in welchem auch kein Kampf mehr mit dem Sinnlichen und Vergänglichen vorhanden, der Widerstand der Natur gegen das Gesetz des Geistes völlig erloschen ist.⁵

Ungeklärt sind die Umstände für die früheste Übersetzung von «Glück»: Nach Mattmüllers Werkverzeichnis⁶ war das «Glück» schon 1893 in St. Petersburg in russischer Sprache verfügbar. Die zweite Übersetzung von «Glück» wird dann

in der Schweiz herausgegeben: Delachaux & Niestlé edieren 1901 «Le bonheur» de Carl Hilty als «résumé du 3me volume». Es ist dies bereits die zweite Auflage. Frühere Ausgaben sind in der Landesbibliothek (im Online-Katalog jedenfalls) nicht greifbar. Schon 1902 erscheinen in Kopenhagen eine «autoriseret Oversættelse for Danmark og Norge» und 1903 eine Übersetzung ins Tschechische. Für die Jahre 1904 und 1906 ist eine englische Übersetzung mit dem Titel «Happiness. Essays on the meaning of life» bibliographiert. Im gleichen Jahr, 1906, wird Hiltys «Glück» auch in finnischer Sprache zugänglich. Die am längsten andauernde Rezeption von Hiltys Werk finden wir jedoch in Japan, wovon Toshiko Ito im vorliegenden Bündner Jahrbuch 2006 berichtet; die Schweizerische Landesbibliothek besitzt lediglich japanische Ausgaben von 1960 und von 1963.

Hiltys Überzeugung, dass das «Glück» die tiefste und allgemeinste Triebfeder des menschlichen Strebens sei, findet in diesem eindrücklichen editorischen Erfolg ihre Bestätigung. Der Essay, der dem gesamten Werk den Namen verliehen hat, ist seinerseits schlicht mit «Glück» betitelt und findet sich bereits im ersten Band. In einer einleitenden Anmerkung schreibt Hilty:

Das Glück ist eigentlich der Schlüssel aller unserer Gedanken. Jeder sucht es für sich, Viele suchen es, wenn es der Einzelne nicht erreichen kann, gemeinsam. Es ist der letzte Grund alles Lernens, Strebens, aller staatlichen und kirchlichen Einrichtungen. Man mag es «Eudämonismus» (Glückseligkeitslehre; Zusatz von P. M.) schelten, wenn man will; es ist aber das Lebensziel der Menschen, glücklich wollen sie sein, um jeden Preis. (. . .) Es gibt nichts, worin alle Menschen so einig sind, wie das Glücksuchen.⁷

In seiner umfassenden und gründlichen Biographie über «Carl Hilty 1833–1909» listet Hanspeter Mattmüller die ungedruckten und gedruckten Schriften auf. Das 153 Titel umfassende Verzeichnis der gedruckten Schriften gliedert er in die «juristischen Schriften», die «historischen und politischen Schriften», die Schriften des «Politischen Jahrbuchs der Schweiz», die «ethisch-religiösen Schriften», die «Editionen und Abdrucke autobiographischer Quellen» und

Schweizerische Blätter für Erziehenden Unterricht.

Der „Bündner Seminarblätter“
VIII. Jahrgang.

Begründet und bisher herausgegeben von a. Seminardirektor THEODOR WIGET
und nun fortgesetzt von

Institutsdirektor Gustav Wiget und Seminardirektor Paul Conrad
in Borschach und in Chur.

N^o 2. Frauenfeld, 15. Desember 1889. 1889/90.

Die Schw. Bl. f. Erziehenden Unterricht erscheinen jährlich zehn mal, je auf den 15. eines Monats (ausgenommen Juli und August) in Nummern von zwei Bogen und kosten, portofrei geliefert, 3 Fr. per Jahr für die Schweiz und 3 Mark für die Länder des Weltpostvereins. — Insertionspreis der durchgehenden Petitzeile 20 Sp., für das Ausland 30 Pfg. — Abonnements nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen entgegen, sowie der Verleger J. Huber in Frauenfeld.

Glück.

Von Prof. Dr. HILTY in Bern.

(Schluss.)

II.

Die erste und unumgänglichste Bedingung des Glücks ist der feste Glaube an eine sittliche Weltordnung. Ohne dieselbe, wenn die Welt vom Zufall, oder von einem unerbittlichen, in seinem Verfahren gegen den Schwachen sogar grausamen¹ Naturgesetze, oder endlich von der List und Gewalt der Menschen regiert wird, kann von Glück für den Einzelnen nicht mehr die Rede sein. Es bleibt ihm in einer solchen Weltordnung nichts übrig als Gewalt zu tun oder Gewalt zu leiden, Hammer oder Amboss zu sein, und welches der elendere, eines edlen Menschen unwürdigere² Zustand sei, wäre kaum zu sagen. Im Verkehre der Völker vollends ist der beständige Krieg oder seine Vorbereitung die Folge dieser Lebensauffassung, und das Lehrbuch der Politik ist

¹ Das ist die jetzt sehr verbreitete naturwissenschaftliche Ansicht der Anhänger *Darwins*. Ins Sittliche übersetzt lautet sie ganz einfach: der Starke hat immer recht, Macht ist Recht, es gibt kein anderes.

² Er müsste genau genommen ein Egoist werden, oder ein Heuchler. Wenn viele dennoch keines von beiden sind, so liegt es daran, dass sie die vollen Konsequenzen ihrer Philosophie zu ziehen, sich scheuen.

3

Schweizerische Blätter für Erziehenden Unterricht, 1889.

die «Übersetzungen». Die hier interessierende Schrift «Glück» fällt ins Gebiet der ethisch-religiösen Schriften. Schauen wir uns diesen Korpus von Veröffentlichungen an, so machen wir die überraschende Entdeckung, dass die frühesten Arbeiten – mit einer einzigen Ausnahme – Vorarbeiten zur Schriftensammlung «Glück» sind und vom rührigen Bündner Seminardirektor Theodor Wiget (1850–1933) in den «Bündner Seminarblättern» und deren Folgeschrift veröffentlicht worden sind.

«Glück (hat) einen melancholischen Ton»⁸ –
Rückbindungen an Chur

35 Jahre, etwa die Hälfte seines Lebens, verbrachte Carl Hilty in Chur, die Kindheit und Jugend von 1833 bis 1850 und die Anwaltszeit von 1855 bis 1873, bevor er auf Grund seiner Berufung nach Bern wechselte. In die Zeit nach seinen Studien in Göttingen und Heidelberg (1850 bis

1854) fallen prägende Erlebnisse: die berufliche Selbstständigkeit in Chur, die Heirat mit Johanna Gaertner im Jahr 1857, die Geburt seiner drei Kinder, die Bekehrung zum wahren Christentum 1863 und die erfolgreiche Advokatur. Rückblickend schreibt er in sein Tagebuch:

Wie glücklich war ich dort (in Chur) mit meiner kleinen Frau in aller Stille, und wie oft ging ich durch die enge Kupfergasse mit dem Bewusstsein, mir fehle nichts, mir trübe auch kein Gedanke diese meine Ruhe und das lautere Himmelsglück.⁹

So blieb ihm eine doppelte Sehnsucht nach dem Glück früherer Zeiten: die nach seiner st. gallischen Herkunft Werdenberg und die nach seinen Churer Jahren in der eigenen Familie. In Bern erreichte ihn wohl in den Wintermonaten 1883/84 eine Anfrage aus Chur. Der junge Bündner Seminardirektor Theodor Heinrich Wiget bat den Berner Professor um eine Beurteilung seiner «Skizze eines Lehrplans für den Geschichtsunterricht». Wiget, seinerseits ein St. Galler, geboren und aufgewachsen im väterlichen Schulinstitut in Altstätten, später in Rorschach, war nach Studienjahren in Leipzig, einer Oberassistenten beim Herbarianer Tuiskon Ziller und beruflicher Tätigkeit in Weimar 1879 nach Chur an die vakante Direktionsstelle gewählt worden. Rasch ging der initiative Seminardirektor daran, die Grundlagen zu einer umfassenden Reform von Lehrerbildung und Volksschule in die Wege zu leiten.¹⁰ Dazu schuf er 1882 die zweimonatlich erscheinenden «Bündner Seminar-Blätter», initiierte 1883 die Gründung des bündnerischen Lehrervereins, leistete Vorarbeiten zur curricularen und didaktischen Reform der Bündner Volksschule und erweiterte 1888 die «Bündner Seminar-Blätter» in publizistischer Hinsicht, indem er sie in «Schweizerische Blätter für erziehenden Unterricht» umbenannte und ihnen eine noch grössere Verbreitung verschaffte. Kernstück von Wigets pädagogischer Reform war der gesinnungsbildende Geschichtsunterricht, der zum Bezugspunkt der übrigen Schulfächer werden sollte. Nach einer programmatischen Einleitung «Dem erziehenden Unterricht» bringt Wiget in seinen «Bündner Seminar-Bättern» 1882 als ersten Artikel die «Skizzen» heraus. Er beginnt sie mit den Worten:

Man bezeichnet als den Zweck des Geschichtsunterrichts Verständnis der Gegenwart. Acceptieren wir dieses Ziel? Wenn es auch nicht die ganze Aufgabe des Geschichtsunterrichts, der ja eine Schule des Charakters sein soll, umfasst, so ist es doch eine nothwendige Konsequenz der allgemeinen Erziehungsaufgabe; der junge Mann, der sich im Strom der Welt als Charakter bewähren soll, muss die Welt vor seinem Eintritt in dieselbe in ihren Grundzügen kennen.¹¹

«Prof. Dr. Hilty» – dazu brieflich aufgefordert – nimmt in einem auf den 14. Februar 1884 datierten Schreiben, das Wiget im zweiten Jahrgang seiner Seminarblätter zum Abdruck bringt, dem «Herrn Seminardirektor Wiget in Chur» gegenüber Stellung:

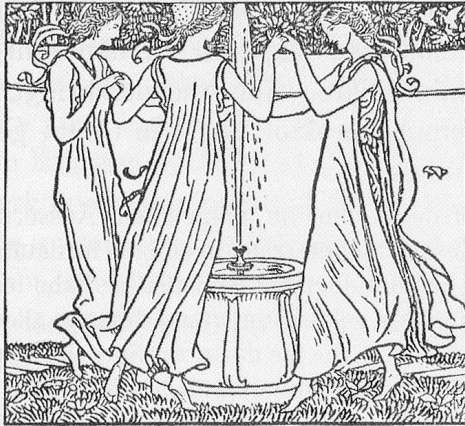
Ihren Brief nebst den mir mitgetheilten Äusserungen über den Geschichtsunterricht in einigen fortlaufenden Nummern der Bündner Seminar-Blätter habe ich mit grossem Interesse gelesen und muss Ihnen in allen wesentlichen Punkten, die Sie darin zur Sprache bringen, völlig beipflichten. Es ist namentlich sehr richtig, dass der sittliche Wille, auf dessen Ausbildung in der Schule Sie den allergrössten Wert legen, durch nichts zweckmässiger und naturgemässer (...) gestählt werden kann, als durch einen guten Geschichtsunterricht. (...) Und mit der Geschichte allein lässt sich die grosse Wahrheit beweisen, dass die Weltordnung nicht auf einem blossen sinnlosen Spiel mechanischer Kräfte beruht, (...) sondern auf einem durchgehenden Gedanken der Gerechtigkeit und Wahrheit und dass der der Mächtigste und Glücklichste ist, welcher sein eigenes Leben in steter innerer Übereinstimmung mit diesen Grundlagen der gesamten Weltordnung erhält.¹²

Über diese Grundfragen hinaus will Hilty dem an der Kantonsschule amtierenden Seminardirektor «noch in einigen Punkten (...) sagen, was (ihm) über den Geschichtsunterricht, theils aus eigener, negativer Erfahrung an der Churer Kantonsschule, theils aus seitheriger Lektüre aufgegangen ist»¹³. Geschichtsunterricht müsse anschaulich vermittelt werden, eine «Komposition, ein Kunstwerk eines lebenden Meisters»¹⁴ sein. Er müsse sich möglichst auf zeitgenössische Darstellungen und Urkunden stützen. Kritisch beurteilt Hilty die Ansicht Wigets, der Inhalt des Geschichtsunterrichts solle Kulturgeschichte sein. Die staatliche Besonderheit der Schweiz liege nicht in ihrer eigenständigen Kulturgeschichte, sondern in ihrer politischen Geschichte. Deshalb müsse diese der Gegenstand des Geschichtsunterrichts sein.

HAPPINESS

ESSAYS ON THE MEANING
OF LIFE BY CARL HILTY

PROFESSOR OF CONSTITUTIONAL LAW
UNIVERSITY OF BERN. TRANSLATED BY
FRANCIS GREENWOOD PEABODY
PROFESSOR OF CHRISTIAN MORALS IN
HARVARD UNIVERSITY, CAMBRIDGE



NEW YORK: THE MACMILLAN CO.
LONDON: MACMILLAN & CO., LTD. 1904

C. HILTY

ONNI

I

TEKIJÄN SUOSTUMUKSELLA SAKSASTA SUOMENTANUT

K. F. KIVEKÄS



PORVOOSSA
WERNER SÖDERSTRÖM OSAKEYHTIÖ

OULUSSA, 1906
OULUN UUDESSA KIRJAPAINOSSA

PROF. DR. C. HILTY:

ŠTĚSTÍ.

II. DÍL.

Přeložila

LUDMILA POKORNÁ-KUTHANOVÁ.



KUTNÁ HORA.
NÁKLADEM KARLA ŠOLCE.
1904.

Le Bonheur

(Glück)

par le Docteur HILTY

PROFESSEUR A L'UNIVERSITÉ DE BERNE

Écoutez ma voix... afin que vous
soyez heureux.

Jér. VII, 23.

RÉSUMÉ DU III^{ème} VOLUME
PUBLIÉ AVEC L'AUTORISATION DE L'AUTEUR

PAR LE
COLONEL DE PERROT

Deuxième édition

NEUCHÂTEL
DELACHAUX & NIESTLÉ, ÉDITEURS

1901

C. HILTY
—
LIVSLYKKE

— ANDEN SAMLING —
VEJEN OG MAALET



FORLAGT AF V. PIO'S BOGHANDEL

LIVSLYKKE

VEJEN OG MAALET

AF

Dr. C. HILTY
PROF. JUR. VED UNIVERSITETET I BERN

AVTORISERET OVERSETTELSE FOR DANMARK OG NORGE

VED

SIGNE LEHMANN

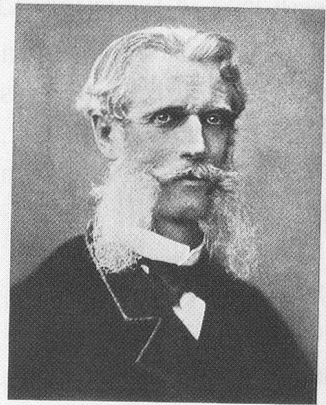
ANDEN SAMLING

KØBENHAVN

FORLAGT AF V. PIO'S BOGHANDEL

1904

ヒルティ著作集 第一巻
幸福論 I



1800年代頃のヒルティ

Originalbild:
GLDCK (Ester Thb)
Autor:
CARL HILTY
Verleger:
HUBER & Co.
Datum:
1894

幸福論
I

著者 白木 義典



ヒルティ著作集 第一巻

白水社



ヒルティの住居、ベルン、スイス

目次

- 一 序言
- 二 幸福の定義
- 三 幸福の要素
- 四 幸福の達成
- 五 幸福の維持
- 六 幸福の享受
- 七 幸福の分配
- 八 幸福の未来

Ms. G. 7993

Mit dieser Korrespondenz war ein Anfang gemacht – nun folgten weitere Arbeiten Hiltys in den Bündner Seminar-Blättern und «Schweizerischen Blättern für erziehenden Unterricht» (siehe das Literaturverzeichnis) – eingegangen sind diese Vorarbeiten später in Hiltys erste Monographie über «Glück»: «1. Die Kunst des Arbeitens», «2. Epiktet», «3. Wie es möglich ist, ohne Intrigue (...) durch die Welt zu kommen», «4. Gute Gewohnheiten» und «7. Glück». – Es ist schon überraschend, dass Hilty den Bündner Seminar-Blättern seinen Einstieg in die produktive Phase seiner ethischen Schriften verdankt, ist dieses Periodikum doch klar fachwissenschaftlich ausgerichtet und in einer bestimmten Pädagogik, dem Herbartianismus, fundiert. Gemeinsam sind Wiget und Hilty die Interessen an literarischen und philosophischen, bei Hilty mehr die ethisch-religiösen Fragestellungen und eine liberale Grundhaltung. Erinnern wir uns: Beide, der Herbartianer Tuiskon Ziller, bei dem Wiget studiert und dem er assistiert hatte, und Carl Hilty waren an Erziehung und Charakterbildung interessierte Juristen, die sich auf je eigene Weise den gesellschaftlichen Fragen ihrer Zeit stellten. Aber an keiner Stelle ist Hilty irgendwie auf den Theorieansatz des Herbartianismus eingeschwenkt, da blieb er völlig eigenständig. Hinzu kommt Hiltys «Anhänglichkeit an die alte rhätische Heimat»¹⁵, wie Redaktor Wiget in einer Anmerkung zum Aufsatz über «Die Kunst des Arbeitens» konstatiert.

«Bildung ist (...) Entwicklung (...) mit dem Zweck der Erhöhung und Befreiung des eigenen geistigen Wesens» – Mut zum eigenen Weg

Als Historiker der Pädagogik- und Schulgeschichte interessiert mich vor allem Carl Hiltys Essay über die Frage «Was ist Bildung?». Wie kommt er zu dieser Fragestellung? Was versteht er unter Bildung? Worauf bezieht er sich in seinem Text? Wie ist dieser zu interpretieren?

Hilty veröffentlicht seinen Beitrag im zweiten Bändchen von «Glück» erstmals 1895. Er umfasst 43 Seiten, ist klar gegliedert und mit Anmerkungen reichlich versehen. Offensichtlich handelt es

sich um eine Gelegenheitsarbeit. Die erste Anmerkung gibt als Anlass der Niederschrift einen «Vortrag in einem Verein von jungen Kaufleuten». Einleitend spricht Hilty von einem grundlegenden Bedürfnis nach Bildung, «nach dem Hören der Wahrheit»¹⁶, das in Zeiten des kulturellen Übergangs aufbreche. Kränkliche Kulturvölker, die bloss Wissen anhäufte, könnten dem Ansturm eines gesunden Barbarentums nicht mehr stand halten. Solche Zeichen der Dekadenz erblickt Hilty auch im Europa seiner Zeit, weshalb er in der Frage nach Bildung «eine Lebensfrage unseres ganzen heutigen Geschlechtes, wie speziell unserer Staatsform und unseres Vaterlandes»¹⁷ erkennt. Seinen Aufsatz gliedert er nach dieser Einleitung in vier Teile. Im ersten Teil verfolgt Hilty die Frage, was «wahre Bildung» sei. Er beantwortet sie dreifach: idealistisch, stoisch und religiös. Idealistisch ist Hiltys Standpunkt insofern, als er einen strengen Dualismus des menschlichen Wesens voraussetzt:

Und ein wirkliches menschliches Glück ist gar nicht denkbar, wo nicht die geistige Natur des Menschen über die sinnliche, und die freie, humane, menschenfreundliche Gesinnung über die enge, selbstsüchtige der innersten Tendenz nach bereits den entscheidenden Sieg davongetragen hat...¹⁸

Im zweiten Punkt plädiert Hilty für eine «bessere Lebensanschauung», welche im Interesse des höheren Zweckes des Daseins eine «richtige und gesunde körperliche und geistige Entwicklung»¹⁹ befördert. Sie weist eine «krankhafte und übertriebene philosophische, religiöse, oder wissenschaftliche Richtung (zurück...)» Dagegen ist wahre Bildung sehr gesund, indem sie eine grosse Ruhe des Gemütes herstellt.»²⁰ In einem dritten Punkt begründet Hilty seine religiöse Sicht, die nicht beweisbar, aber für den, der sie versuche, erfahrbar sei. Die Überwindung des natürlichen Egoismus und des tierischen Daseins ist gar nicht möglich, wenn nicht «eine höhere Macht in das menschliche Dasein hineingreifen (würde), die mächtiger ist, als seine natürlichen Kräfte»²¹. Zusammenfassend definiert Carl Hilty «wahre Bildung» wie folgt:

Bildung ist also wesentlich die allmähliche Entwicklung innerer Kraft zum Rechten und Wahren, mit dem

Zwecke der Erhöhung und Befreiung des eigenen geistigen Wesens aus den Banden der gewöhnlichen, tierischen Sinnlichkeit, mit der es in die Welt tritt, und seiner Erziehung zu einem höheren Lebensniveau in voller geistiger und körperlicher Gesundheit.²²

Im zweiten Teil seines Aufsatzes beschäftigt sich Hilty mit der Frage, woran Bildung zu erkennen sei. Indem er «Merkmale einer falschen oder ungenügenden Bildung»²³ herausarbeitet, gibt er seinen Zuhörern aus dem Kaufmannsstand etwas greifbarere, durchaus kritische Orientierungspunkte für eine entsprechende Lebensführung, die Ausdruck von «wahrer Bildung» ist: 1) Ablehnung eines grossen Luxus in der Lebensführung, 2) Lektüre guter Literatur, 3) Ablehnung eines lauten, unbescheidenen Wesens, 4) Ablehnung von Müssiggang bzw. Bejahung von Arbeit, 5) Ablehnung von Arbeitshetze und deren Triebfedern, von Ehrgeiz und Habsucht, 6) Zuverlässigkeit in Geldsachen und 7) Abstand von Hochmut im Verkehr mit Niederen und Ärmeren.

Der dritte Teil befasst sich mit der Frage, wie «wahre Bildung» zu erlangen sei. Hilty betrachtet sie als «wachstümlich», wie er es sehr einprägsam formuliert: Sie nehme allmählich an Stärke und Einsicht zu, man müsse einmal damit anfangen und sie lebenslänglich weiterverfolgen. Das Geheimnis der wahren Bildung – Hilty wiederholt sich zusehends – «liegt in der Überwindung des Egoismus und speziell der Genusssucht»²⁴. Obschon der vierte Teil eine neue Frage aufwirft, nämlich die nach dem Gewinn von wahrer Bildung, paraphrasiert auch dieser kurze Teil lediglich Grundgedanken der ersten beiden längeren Teile. Eines wird hier aber doch deutlicher, indem die Frage keine weiterführende Antwort erhält: Hiltys Glücksvorstellung ist nicht utilitaristisch (auf Nützlichkeit bedacht), sondern rein deontologisch (im Pflichtbewusstsein) begründet. Der Zweck des Bildungsstrebens ist gerade nicht ein ausweisbarer, äusserer Nutzen, sondern ein «Gewinn» an Tugend, heute würden wir vielleicht von gesteigerter «Lebensqualität» sprechen:

Der Lohn der Tugend in dieser Welt ist eben der, dass sie ist und dass sie von keiner Macht der Welt über-

wunden wird, sondern selbst die allein reale Macht und Kraft ist, welche das Menschenleben vollkommen ausfüllen und befriedigen kann.²⁵

Hiltys Antworten

Fragen wir nach Charakteristiken von Carl Hiltys Essay über Bildung, so lassen sich eine Reihe von Motiven bestimmen, die Elemente des «weltweiten» publizistischen Erfolgs des Autors bilden könnten.²⁶

- a) Hilty ist Professor für Bundesstaatsrecht – in seinem Text lehnt er Spezialistentum aber ab und zeichnet das Ideal des «Autodidakten»²⁷. Er will gerade nicht als Fachwissenschaftler und Gelehrter zu den (Kauf-)Leuten sprechen, denn zu Bildung gelangt jeder strebsame, bescheidene Mensch, der sich für diesen Weg einmal entschieden hat. Die Geste des Akademikers, der sich über die Akademiker skeptisch äussert und sich so wiederum den Laien nähert, aber dann doch (besser) weiss, was «wahre Bildung» ist, schafft eine einnehmende, autoritative Nähe, der sich der Laie nicht ohne Weiteres entziehen kann.
- b) Hilty spricht als Christ, bekennt sich offen dazu. Aber es ist nicht ein Christentum bestimmter Lehrsätze: «gekreuzigt» – «auferstanden» – «zur Rechten Gottes», wie es der Katechismus formuliert. Vielmehr ist es der persönliche Weg, die eigene Erfahrung, die ihn zum Religiösen führt – trotz der negativen Erfahrungen im Religionsunterricht und trotz der «Pfaffen». Religion ist nicht über eine Institution zu lehren und zu gewinnen, sondern eröffnet sich sozusagen autodidaktisch demjenigen, der den «Versuch» selber wagt. Auch hier diese Ambivalenz: Die institutionell und kulturell vermittelte Tradition wird verworfen, im freien Entschluss aber bejaht. Prüfstein ist die Erfahrung einer Kraft, die im Menschen wächst, wenn er sich der Bibellektüre hingibt, und die sich im Leben als «Ausweg aus den Labyrinthen»²⁸ und im Erreichen einer grossen Ruhe bewährt.
- c) Hilty erweist sich als profunder Kenner des Alten und Neuen Testaments, die er offensichtlich intensiv gelesen hat und liest. Zitiert

werden vielfach die Propheten des Alten Testaments und die Evangelien. Es gelingt ihm aus den tradierten religiösen Grundlagen, der Literatur und der Philosophie ([Lord] Byron, Chinesische Philosophie, Goethe, Kant, [Alfred Lord] Tennyson) eine persönlich bejahte Lebensanschauung herauszuarbeiten, die einem liberalen Bürgertum entspricht. Dieses entfernt sich von den kirchlichen Bindungen, ohne auf die religiöse Orientierung, zumindest eine begründete Lebensanschauung verzichten zu wollen, und es wird weltläufig und anschlussfähig, indem es sich der Literatur und Philosophie verschiedener Völker zu öffnen beginnt.

- d) Hilty geht von einem radikalen Dualismus von Leib und Seele, von einer tierischen und geistigen Natur des Menschen aus und entwirft den Weg einer philosophisch-religiösen Befreiung aus der Gebundenheit an die Sinnenwelt. Auf den bedrohlichen Sündenbegriff kann er verzichten, indem er auf Epiktet zurückgreift. Hilty, der in den «Bündner Seminar-Blättern» eine erste Epiktet-Übersetzung in die deutsche Sprache leistet, ist der stoischen Richtung besonders zugetan: Zentral ist das Anliegen einer Lebensführung, in der sich der Mensch von den äusseren Abhängigkeiten des Daseins befreit und zur menschlichen Glückseligkeit, zur Seelenruhe der Ataraxie («Unerschütterlichkeit») gelangt.²⁹ Bejaht wird von Epiktet eine Gottesverbundenheit, die gerade in widrigen Lebensumständen zu Lebensmut und Tüchtigkeit befähigt. An diesem Punkt denkt Hilty noch etwas radikaler und unverkennbar pietistisch:

Denn das Geheimnis der wahren Bildung, der Anfang und eigentliche Schlüssel dazu, liegt in der Überwindung des Egoismus und speziell der Genusssucht.³⁰ (Hat der Mensch aber den festen Willen, Egoismus und Genusssucht zu überwinden; Zusatz des Autors,) wird er unfehlbar ein anderer Mensch, in einem Grad, den man wirklich neue Geburt nennen kann. Dann erst werden auch alle natürlichen Begabungen und Kenntnisse in ihm recht lebendig und zum Heile seiner selbst und Anderer fruchtbar.³¹

Quellen und Literatur

- Bündner Seminar-Blätter. Hrsg. von Th. Wiget Jg. 1–7, von P. Conrad u. G. Wiget, Jg. 8–9, Chur 1 (1882/83) – 9 (1891).
- Bündner Seminar-Blätter. Neue Folge. Hrsg. von P. Conrad. Davos 1 (1894/95) – 8 (1901/02).
- Philosophisches Wörterbuch, bearb. von Heinrich Schmidt; neu bearb. von Georgi Schischkoff, Stuttgart: Kröner 1978 (Eintrag: Epiktet)
- Schweizerische Blätter für erziehenden Unterricht. Vormalis Bündner Seminar-Blätter. Chur 7 (1888/89) – 9 (1890/91).
- www.snl.ch, Helvetica und Gesamtkatalog, Carl Hilty.
- Hilty, Carl: Über Geschichtsunterricht, in: Bündner Seminar-Blätter, 2 (1883/84), No 5, S. 69–81.
- Hilty, Carl: Die Kunst des Arbeitens, in: Bündner Seminar-Blätter, 5 (1886/87), No 4, S. 97–106.
- Hilty, Carl: Epiktet, in: Bündner Seminar-Blätter, 6 (1888), No 3, S. 65–81, und No 5, S. 129–151.
- Hilty, Carl: Wie es möglich ist, ohne Intrigue, selbst in beständigem Kampf mit dem Schlechten, durch die Welt zu kommen, in: Bündner Seminar-Blätter, 7 (1888/89, No 3, S. 65–80.
- Hilty, Carl: Glück, in: Schweizerische Blätter für erziehenden Unterricht, 1 (1889/90) No 1, S. 2–12 und No 2, 33–42.
- Hilty, Carl: Gute Gewohnheiten, in: Schweizerische Blätter für erziehenden Unterricht, 9 (1890/91), No 1, S. 3–11.
- Hilty, Carl: Glück [Übersetzung ins Russische von Alexander Ostrogorsky], St. Petersburg 1893.
- Hilty, Carl: Glück. Frauenfeld: Huber 1896. (Teil 1; aus der Auflage 24 000)
- Hilty, Carl: Glück. Zweiter Teil. Frauenfeld: Huber 1896. (Aus der Auflage 13 000)
- Hilty, Carl: Le bonheur. Résumé du 3me volume, Neuchâtel: Delachaux & Niestlé 1901.
- Hilty, Carl: Livslykke, autoriseret Oversættelse for Danmark og Norge, Kopenhagen: Pio 1902.
- Hilty, Carl: Štěstí [Übersetzung ins Tschechische], Kutná Hora: Nakladem Karla Šloce 1903–1904.
- Hilty, Carl: Happiness. Essays on the meaning of life, New York, London: Macmillan 1904.
- Hilty, Carl: Onni [Übersetzung ins Finnische], Porvoo: Werner Söderström Osakeyhtiö 1906.
- Hilty, Carl: Werke [Übersetzung ins Japanische], Tokyo: Hakusuisha, 1958–1960.
- Hilty, Hans Rudolf: Carl Hilty. Reihe Schweizer Heimatbücher, Nr. 27, Bern 1949.
- Ito, Toshiko: Carl Hilty und das japanische Bildungsbürgertum – Eine Rezeptionsgeschichte, in: Bündner Jahrbuch 2006, 122–132.
- Mattmüller, Hanspeter: Carl Hilty 1833–1909, Basel: Helbling & Lichtenhahn 1966.

Metz, Peter: Herbartianismus als Paradigma für Professionalisierung und Schulreform. Bern: Lang 1992.

Puntsch, Eberhard: Das neue Zitate-Handbuch. Eine besondere Auswahl aus drei Jahrtausenden, München: Weltbild Verlag 1995.

Schmid, Hansmartin: Carl Hilty (1833–1909) – ein Staatsmann und Moralphilosoph aus Chur, in: Bündner Jahrbuch 2006, 107–112.

Schneider, Peter: Carl Hilty, in: Jaeckle, Erwin: Grosse Schweizer und Schweizerinnen, Erbe und Auftrag, Stäfa: Gut 1990, S. 399–401.

⁹ Hilty, Tagebuch 57/62 m 15,4,1862, zit. nach Mattmüller 1966, 66/67.

¹⁰ Metz 1992; zur Biographie von Theodor Wiget insbes. S. 168–182.

¹¹ Bündner Seminar-Blätter 1 (1882/83) No 1, S. 4.

¹² Hilty 1883/84, S. 69; Hervorh. im Orig.

¹³ Ebd., S. 73.

¹⁴ Ebd., S. 74.

¹⁵ Hilty 1886/87, S. 97.

¹⁶ Hilty, Glück II, 1896, 137.

¹⁷ Ebd., S. 140.

¹⁸ Ebd., S. 143.

¹⁹ Ebd., S. 144.

²⁰ Ebd., S. 145.

²¹ Ebd., S. 147.

²² Ebd., S. 161, Hervorh. im Orig.

²³ Ebd., S. 153.

²⁴ Ebd., S. 164.

²⁵ Ebd., S. 168, Hervorh. im Orig.

²⁶ Vgl. Mattmüller 1966, S. 189–200.

²⁷ Hilty, Glück II, 1896, S. 137.

²⁸ Ebd., S. 144.

²⁹ Nach Philosophischem Wörterbuch 1978, S. 155.

³⁰ Hilty, Glück II, 1896, S. 164.

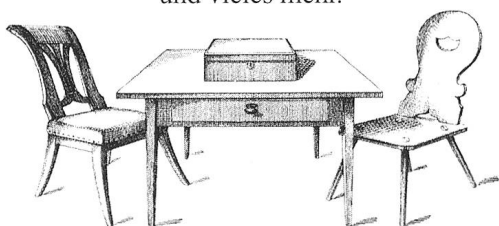
³¹ Ebd., S. 148.

Anmerkungen

- ¹ Puntsch 1995.
- ² Hilty, Glück I, 1896, 179.
- ³ Vgl. auch Mattmüller 1966, S. 144–146.
- ⁴ Siehe: www.sn1.ch.
- ⁵ Hilty, Glück II, 1896, 150/151.
- ⁶ Mattmüller 1966, S. 301.
- ⁷ Hilty, Glück I, 1896, 179; hervorh. im Orig.
- ⁸ Hilty, Glück I, 1896, 180.

Antike Möbel zu verkaufen

Grosse Auswahl an restaurierten Möbeln:
Schränke ein- und zweitürig, Anrichten,
Kredenzen, Tische, Schaffreiten,
Nachtische, Stühle, Bänke, Sekretäre,
und vieles mehr.



Wir erledigen für Sie:

Möbelrestaurierungen – Renovationen am Bau

JÜRIG SCHMID

Möbelrestaurationen

Rheinstrasse 186, 7000 Chur
Telefon 081 284 29 65

Öffnungszeiten:

Mo. bis Fr. 07.00 Uhr bis 12.00-Uhr
Samstag nach Voranmeldung

**Vom Kraftwerk bis zur Steckdose
vom Befehlstaster bis zum Endgerät
Strom als Energie- und
Informationsträger
Wir planen alles**

Ingenieurbüro für elektrische Anlagen

Brüniger + Co. AG

Kasernenstrasse 95, CH-7007 Chur
Tel. 081 257 00 20, Fax 081 257 00 39
www.brueeniger.com

